

Gemischte Aussichten

Natascha Kaßner- Malerei und Zeichnung

Ilka Rautenstrauch- Holzskulpturen

Alle, denen der Titel „Gemischte Aussichten“ kein Begriff ist, seien darauf hingewiesen, dass gemischte Aussichten keine guten Aussichten sind, aber - und das darf nicht unerwähnt bleiben - auch keine schlechten Aussichten. Denn bei gemischten Aussichten handelt es sich um einen Terminus, der vor allem in Zusammenhang mit Konjunkturprognosen verwendet wird, wenn die Weltwirtschaft und die Finanzmärkte wegen einer Krise ein gemischtes Bild der Umsätze vermelden. So wie auch jetzt durch die Auswirkungen der Corona Pandemie auf die Weltwirtschaft. In der Ausstellung „Gemischte Aussichten“ sehen wir aber weder Zahlen noch Börsenkurven. Stattdessen laden uns die Skulpturen Rautenstrauchs und die Bilder Kaßners ein, sich mit Menschenbildern auseinanderzusetzen, die auch weder gut noch schlecht, sondern eher anders sind - also gemischt.

Ilka Rautenstrauch absolvierte 1998 ein Diplom in Kunstpädagogik an der Fachhochschule Ottersberg. Seit 2001 hat sie ein Atelier im Künstlerhaus Güterabfertigung in Bremen. Dort hat die Künstlerin über die Jahre ihre hervorragende bildhauerische Position entwickelt. Seit 2018 unterrichtet sie als Dozentin an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg plastisches Gestalten im Institut für Kunst und visuelle Kultur.

In der GaDeWe zeigt Ilka Rautenstrauch sieben Holzskulpturen. Es sind Akte, spärlich bekleidete Beinahe-Akte und bekleidete Figuren. Diese zeigen unterlebensgroße menschliche Figuren in passiven, ausharrenden Posen. Meist stehen die Holzskulpturen in einfacher Standposition. Nur eine Figur sitzt auf einem Hocker. Die Hände sind zu lockeren Fäusten geballt, tragen einmal sogar Boxhandschuhe und lassen eine innere Anspannung erahnen. Ihr Gesichtsausdruck ist neutral. Es sind keine Mimikfalten sichtbar. Im Gegensatz dazu wirken die aufgemalten Augen überaus lebendig, beinahe lebensecht. Sie scheinen uns damit derart anzuschauen, dass wir nicht mehr wissen, wer hier eigentlich wen betrachtet. Die Galeriebesucher*innen die Skulpturen oder die Skulpturen die Besucher*innen.

Neben den Augen ist es die Haut der Skulpturen, von der man den Blick nicht mehr wenden kann. Sie sieht so weich und geschmeidig aus. Unter ihr zeichnen sich zarte Schulterblätter ebenso wie die Wirbel des Rückgrates deutlich ab. Das Material, aus dem die Skulpturen sind, scheint vollkommen vergessen. Unwillkürlich fragt man sich: Ist das Holz?

Diese Wirkung erreicht Ilka Rautenstrauch zum einen durch die Wahl der Holzart. So verfügt das von ihr verwendete Pappelholz über eine helle Tönung und eine zurückgenommene Maserung. Beides ist ideal für eine extrem feingeschliffene, geglättete Oberflächengestaltung. Zum anderen bearbeitet sie mit großem handwerklichem Geschick das Holz in zahlreichen Arbeitsschritten mit Motorsäge, Elektrosäge, Eisen, Silhouette-Messer und verschiedensten Schleifmitteln. Sogar alte Techniken aus der Kirchenbildhauerei setzt sie kunstfertig ein, beispielsweise die Verwendung von Gipsleimschicht, die unter die blauen und roten Farbschichten aufgetragen wird, bis schlussendlich diese frappierende Natürlichkeit blasser Haut entsteht.

Bei den Ganzkörperfiguren liefert Ilka Rautenstrauch den Sockel gleich mit. Der ist dann grob und einfach gestaltet. Die Spuren der Kettensäge auf dem Holz sind noch deutlich auf ihm sichtbar. Die Künstlerin baut hier ein Bedeutungsgefälle zwischen der reinen Zweckmäßigkeit der rauen Sockel und den überaus fein herausgearbeiteten Ganzkörperfiguren - der eigentlichen künstlerischen Aussage - ein. Sie lenkt den Blick der Betrachter*innen dadurch geschickt vom Groben hin zum vermeintlich Feinen.

Denn bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die Hände und Füße im Verhältnis zu den Körpern zu groß sind. Auch die Proportionen von Kopf zu Körper scheinen verzerrt. Die Ohren schließen nicht auf Augenhöhe ab, sondern sind nach unten versetzt und gelegentlich sogar asymmetrisch angeordnet. Manchmal verschiebt sich die gesamte Physiognomie derart, dass eine einzelne wohl gerundete Brust sich in der Mitte des Oberkörpers befindet oder Hufe an Armen und Beinen wachsen.

Diese veränderte Physiognomie ist von Ilka Rautenstrauch beabsichtigt. Die ungewöhnlichen anatomischen Details fungieren als Hinweise, die sofort deutlich machen, dass es hier um die Darstellung eines anderen, noch näher kennenzulernenden Menschenbildes geht. Die absichtlich von der Bildhauerin vorgenommene Abweichung von der „Norm“ der menschlichen Gestalt führt zu einer Transformation. Was wir sehen ist weder Mann noch Frau. Es ist weder Hermaphrodit noch Zentaur. Der Normalzustand der Figuren ist ein Zwischenzustand. Sie entsprechen nicht den üblichen Schönheits- und Normalitätsvorstellungen und fordern trotzdem ein, gesehen zu werden. Entgegen der griechischen Mythologie wird hier ein eigener Mythos begründet, dessen Geschichte noch geschrieben werden muss. Dadurch kommt es bei der Betrachtung zu einer Irritation, die in eine Faszination mündet. Wir sind hier gefordert, den Figuren mit Neugierde und Offenheit zu begegnen, dem Fremden und dem bisher noch Unbekannten unser Interesse zu schenken.

Natascha Kaßner studierte Visuelle Kommunikation u.a. an der Universität der Künste Berlin und schloss dort 1994 als Meisterschülerin bei Valie Export ab. Sie erhielt für ihre künstlerische Arbeit bereits zahlreiche Stipendien und Preise. Seit 2005 arbeitet sie als Dozentin für Malerei und Grafik an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg im Institut für Kunst und visuelle Kultur.

In der GaDeWe zeigt Natascha Kaßner Ölpastelle und Acrylmalerei mit den für sie typischen Frauendarstellungen. Es sind naiv anmutende, einzeln und mittig in der Bildwelt stehende Frauenfiguren mit seltsamen Proportionen. Sie tragen zu einfarbigen Kleidern immer übergroße schwarze spitze Pumps. Mit diesen Killerheels ausgestattet geht es hinaus in die Welt, ob als Ärztin oder mit dem Hund spazierend. Eine Frau jongliert mit überlangen, für diese Tätigkeit zeichnerisch optimierten Armen, rosa Bällen. Eine andere hat einen riesigen roten Hummer auf dem Schoß, der die Betrachter*in mit großen Augen anschaut. Die Welt an sich wird nur minimal angedeutet. Der Handlungsraum wird mit einer waagerechten Linie hergestellt, die den Boden von der Wand trennt. Dabei kann der Boden der Tatsachen schon mal hellrosa sein. Oder die Protagonistin ist in der Mitte von einem undurchdringlichem Grün „Verloren in der Serengeti“.

Immer stehen die Frauenfiguren allein in der Welt. Sie sind autonom. Wenn sie überhaupt mit anderen Lebewesen in Kontakt sind, so sind es Tiere. Andere

Menschen kommen nicht vor. Trotzdem sind sie nicht einsam. Sie brauchen nur Niemand anderen, um komplett zu sein. Diese Autonomie der Frau ist ein seltenes Thema in der bildenden Kunst und gleichzeitig eine überaus zeitgenössische Position.

Darüber hinaus ist allen diesen Ölpastellen aus der Serie der „Ikonen“ (2017-2019), eins gemeinsam. Sie haben eine beabsichtigte Nähe zu Karikaturen. Es geht Kaßner, die auch regelmäßig Kurse für das Zeichnen von Comicillustrationen gibt, um die humorvolle Wirkung ihrer Bilder. Ihre Frauenfiguren zaubern uns ein liebevolles Lächeln auf das Gesicht.

Etwas anders verhält es sich auf den drei großen Acrylgemälden aus den beiden letzten Jahren. Hier sehen wir eine Frauenfigur an den rechten Rand des Bildes gerückt und im sehr viel detaillierter gestalteten Hintergrund ein luxuriöses Ambiente mit einer langen Tafel und zahlreichen Stühlen, wie in einem Schloss. Die Tafel ist nicht gedeckt. Denn es gibt „Keine Gäste“, wie der Titel des Bildes verrät.

Auch auf dem Acrylbild „Nächtliches Bad“ gibt die Frauenfigur im weißen Badeanzug den Blick auf den Hintergrund frei und rückt dafür etwas an den rechten Bildrand. Wir sehen einen Pool, in dessen Wasser sich der Sternenhimmel spiegelt. Palmen lassen auf ein warmes, mediterranes Klima schließen. Es ist eine stille Szene von poetischer Schönheit. Ein Moment, den man sich als Betrachter*in auch wünscht, genauso zu erleben. Es ist ein starkes Sehnsuchtsbild.

Auf dem dritten Acrylbild stehen „Reiche Schwestern“ am rechten Bildrand und geben den Blick frei auf den Pool ihrer Villa. „Die Villa kann nur reichen Frauen gehören“, erklärt die Künstlerin mir bei einem persönlichen Gespräch und setzt fort: „die haben das jetzt geerbt.“ Als Inspiration diente ihr hier David Hockneys „A Bigger Splash“ (1967). Das letzte einer Reihe von den berühmten Poolbildern des Künstlers. Es gilt als eine Ikone der Pop-Art und der Genuss-Gesellschaft. Kaßner macht Anleihen bei Klappstuhl, Poolhaus und Palmen und baut dies dann in die für die Künstlerin typische Bilderzählung ein.

Auch auf diesen drei Acrylgemälden scheinen die Frauen alleine zu sein oder unter sich, zumindest in dem Moment, in dem sie auf den Bildern zu sehen sind. Es geht ihnen gut dabei. Es kann sein, dass keine Gäste da sind, doch sie leben im Wohlstand. Falls die Gäste während des Lockdowns ausbleiben - das Bild ist 2020 entstanden - so bleibt immer noch das luxuriöse Wohnambiente oder der Sprung in den eigenen Pool. Es handelt sich weder um gute oder schlechte, sondern gemischte Aussichten.

Darüber hinaus zeigt Natascha Kaßner eine ganz aktuelle, bisher noch nicht ausgestellte Serie, die während und durch die Erfahrung des Lockdowns der Corona-Pandemie entstanden ist. Wie so viele ist auch sie - aufgrund der Ermangelung anderer möglicher Beschäftigungen - in der Natur spazieren gegangen. Ihr Atelier in Berlin befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Tiergarten. Dort machte sie Fotos, die sie in einem gestalterischen Transformationsprozess ab März 2020 in Zeichnungen und Acrylmalerei übersetzte.

Eine ästhetische Forschung begann. Beispielsweise nahm sie grafische Reduktionen vor, indem sie die Bäume nur mehr als Linien darstellte. Außerdem verwendete sie Farben, die ihrem Gemütszustand entsprachen und nicht der tatsächlichen Natur.

Die Ausstellung „Gemischte Aussichten“ bringt die Arbeiten von Natascha Kaßner und Ilka Rautenstrauch zum ersten Mal zusammen. Beide zeigen überwiegend die menschliche Figur allein. Beide nutzen das Mittel der Verfremdung für ihre künstlerische Aussage. Geht es Ilka Rautenstrauch um einen neuen Menschen, den wir erst noch kennenlernen müssen, so beanspruchen Natascha Kaßners Frauenfiguren eine Autonomie in dieser Welt, die längst nicht immer so selbstverständlich ist wie auf ihren Bildern. Zwei ganz unterschiedliche Aussagen treffen hier aufeinander und machen mehr als deutlich, wie weit sich das Thema menschliche Figur in der zeitgenössischen Kunst aufspannt.

Claudia Christoffel, April 2021

